

ange der historischen Entwicklung betrachten. Die des deutschen Armenrechts liegen in dem Kirchenrecht und dem alten Genossenschaftsrecht, die ihre Kraft und ihre Schwäche in der heimatischen Gebundenheit besaßen. Ihre Kraft, weil sie dem am

Ursprung eine Dauer von zwei Jahren gegeben, nach deren Ablauf das alte Heimatrecht verloren, das neue erworben wurde.

Diese Regelung, mit der Preußen 1842 begann, wiederholte sich in dem Reichsgesetz vom 1. Juni 1870;

wobei nur Stutz- und Stillwert gemacht werden soll. Nicht darum kann es sich für eine weitblickende Gesetzgebung handeln, die Armenlast mehr oder weniger zugunsten des Landes auf die Städte zu übertragen, sondern in erster Linie muß die Sorge stehen, die

## André Gide. Der Tag

Bei Gelegenheit der ersten Einführung seines „König Randaules“ in Berlin.

Professor Emil Haguenin.

6 Jan. 1908

Es war im Jahre 1906, als ein räuberischer Amerikaner, aus dem Deutschen sogar, jenes „In Memoriam“ von Gide übersehte, das so einfache und doch so lebensvolle, ergreifende Selber dem Gedächtnis Oskar Wildes widmet — wohlverstanden eine Übersehung ohne jede Erlaubnis. Der sagte in seiner Vorrede: About M. Gide I regret that I can tell you nothing; I prefer to invent nothing. (Ich bedauere, über Gide nichts berichten zu können, ziehe auch vor, nichts zu erfinden.) Für einen Literaturpiraten war der Amerikaner doch noch ein ehrlicher Mann. — Dies kleine Beispiel möge zeigen, wie sorgfältig Gide sich verborgen hält. Wie viele andere opern nicht gerne ihre und anderer Familiensgeheimnisse der Ruhmsucht, doch er stoh die Reklame, und als großer Ironist hat er sich das ironische Vergnügen gemacht, fast unbekannt im eigenen Vaterlande zu bleiben.

Beinahe kann man sagen: Deutschland kennt ihn besser als Frankreich. Dies ist schon öfters vorgekommen, ich brauche nur, ohne irgend Parallelen ziehen zu wollen, an Claude Lillier zu erinnern, den Deutschland schon schätzte lange vor seinem Vaterlande, und wieder war es Deutschland, das Gobineaus

Erfolg — wenn auch nach seinem Tode — geschaffen hat.

Aber meist bewundert das Ausland jene Originale, die dem heimischen Geschmacks, im Vaterlande des Autors, ein wenig alltäglich scheinen, oder auch zu schreilend, oft selbst recht zweifelhafter Natur. Bei Gide handelt es sich um ganz anderes. Hier haben wir einen Schriftsteller edler Rasse, komplex und subtil, einen von den wenigen, die heutzutage noch Sinn und Sorgfalt für die französische Sprache gewahrt und gepflegt haben. Aus seinem Werke spricht uns die feinste Stilarbeit entgegen; möchte ich hier darlegen, welchen Wert er darauf legt, wie sehr er die große nationale Tradition verehrt, dann würde ich nur auf einen seiner Artikel hinweisen, den über Saint-Georges de Bouhélier nämlich, enthalten in der Sammlung Prétextes (S. 233). „Ich gehe mit Hitze und Leidenschaft daran, werden Sie sagen. — Ja, ganz gewiß! Mit allen Kräften, ich verteidige meinen Besitz. Puschler sind ja jetzt so oft am Werke, um unsere herrliche französische Sprache zu verderben.“ . . .

Nicht bloß Franzose, Klassiker ist Gide. Zur Zeit des großen Streites in Frankreich zwischen Klassikern und Romantikern sprach man in der Malerei von zwei Schulen, zwei Systemen: Kolorist:in (Delacroix) und Zeichnern (Ingres). Gide steht auf der Zeichnerseite. Reinheit der Linien, Sauberkeit der Konturen sind seine Ziele. Seine Kunst ist streng trotz allem Frohsinn, sie ist distret, jedes Überraschen, Erstaunen

hat er sich unterzagt: allmählich durchbringen will er den Geist des Lebens.

Nur langsam will er gelesen sein; darum ohne Zweifel hat er in Deutschland sein Publikum gefunden, denn obgleich man hier weniger Gewicht auf die Literatur wie in Frankreich legt, so beschäftigt man sich doch mehr mit dem einzelnen Buch. Die Franzosen suchen im allgemeinen in einem Buche das Vergnügen, die Deutschen mehr eine Belehrung, eine Direktive. Und dies, glaube ich, werden viele Leser Gides bei ihm gefunden haben. Man kann, ohne übersetzt sein zu wollen, doch mit gewisser Berechtigung sagen, daß Gide ein fröhlicher Meisterling ist. Er lehrt das Leben, er lehrt es zu genießen. Seines Geistes Streben, bei allen Umwegen, hat doch stets in allen seinen Kundgebungen dem Ziele gegolten: das Leben bis ins Feinste zu durchdringen und es dann anderswärts groß und weit zu umfassen. Alle seine Bücher, psychologische Romane oder besser Seelenstudien, wie das erste: „Les Cahiers d'André Walter“ (1891) und „L'Immoraliste“; Dramen wie „Saul“ und der „König Randaules“; oder dies andere, was nicht einzureihen geht, der philosophische Dialog voller Ironie und metaphysischer Possenreißerei: „Le Prométhée enchaîné“; und mehr noch jene Bücher voll moralischer Anregungen und Gedanken, wie „Les Nourritures terrestres“ — sie alle lehren, des Lebens Preis im Leben selbst zu finden, sie bringen die Seele dazu, sich selbst und der Welt sich zu öffnen. „Möge mein Buch dich lehren“ — sagt er in der Widmung der

„Nouritures terrestres“ — „dich weit mehr für dich zu interessieren, als für es selbst, — dann auch für alles übrige wieder mehr als für dich.“

Wollte man noch tiefere Gründe für das Verständnis suchen, das die Berührung des deutschen Publitums mit André Gide folglich hergestellt hat, würde man, glaube ich, zahlreiche und mannigfache finden: Analogien zwischen Gides und Nietzsches Eingebungen; der Freimut (verschämt jedoch), mit dem in Gides Büchern der Lutor verschwindet, der Mensch allein sich offenbart, dennoch, ohne Schaustellung des Ichs, ein glückliches Gemisch von moralisch Ernstem und überlegener Ironie; Bildungshochkultur, die man sofort herausfühlt, ohne daß sie sich zeigt, die aber Gide die Möglichkeit gibt, mit den Ideen und Systemen zu spielen wie andere mit Worten, und daraus, wie z. B. in seinem Prométhée, Wirkungen unwiderstehlicher Komik zu ziehen; folgende Ähnlichkeit zwischen Gide und vielen Deutschen, fast könnte man sagen, und Deutschland selbst: sein Übergehen vom strengen Protestantismus zum weiten Kultus des Lebens, und endlich ein Lieblingshintergrund Gides für seine moralischen Gedankengänge, seine Liebe zur Sonne, zum Orient und, allgemeiner, das zarte und doch frohe Sinnliche seines Wertes, die Freudigkeit aller Dinge, das Hinreißende des natürlichen Schönen, dessen verschiedenartigen Einflüssen er sich gern hingibt.

André Gide — und das wird ein weiteres Band für ein gutes Einvernehmen mit seinen deutschen Lesern sein — ist, im besten Sinne des Wortes, Kosmopolit. Teils wie das 18. Jahrhundert aus dem Klassizismus und Humanismus heraus aus Liebe zum Menschen; teils auch aus einer gewissen beweglichen Genußsucht; hauptsächlich aus Durst nach Freiheit.

Kaum ein Geist weiß sich so geschmeidig Band und Leuten mit zutraulicher Neigung anzupassen. Ich denke immer noch mit Freude der Tage, die wir in Alfisi verbrachten beim weisen und freundlichen Historiker des heiligen Franziskus, Paul Sabatier; welcher Genuß für mich in Gides Gesellschaft zuweilen, den Umgang dieses feinen und doch so einfachen Geistes zu genießen, dies feinkühlige Wesen, reserviert und doch voller Feuer, dies leidenschaftliche Herz, voll Ruhe und Liebreiz, um mich zu haben. „Ich reise gern,“ sagte er mir, „aus Kulturinteresse und aus Neugier, aber auch, um dem Klatsch und seinem Anhang zu entfliehen.“ Seiner Meinung nach hat der Mensch die Beine — und auch den Verstand —, um nicht an seiner Scholle kleben zu bleiben. Darum hat auch Gide, und in recht vernünftiger und geistreicher Weise, Maurice Barrès' These von den Grütwurzeln (Les Deracinés) zerstört (s. Prétextes, Seite 53 ff.). Bei Gelegenheit eines Gespräches über diesen Kosmopolitismus des Verstandes und der reinen Gewohnheit sagte er mir: „Jene Literatur, die mehrere Länder gleichzeitig zu interessieren vermag, hat allein Wert für mich; und demgemäß interessiere auch ich mich auf das lebhafteste für fremde Literaturen.“ Als ich ihn dabei fragte, welche sittlichen oder literarischen Sympathien dabei auf seinen Geschmack wohl hätten einwirken können, antwortete er mir: „Im Altertum bewundere ich vor allem Griechenland. Aus der Neuzeit: Dostojewsky; dann Stendhal, Dickens; Balzac erst in zweiter Linie; Ibsen. Ich bewundere Goethe besonders als Erzieher. Doch ich bin einmal Franzose, und zwar bis in die Knochen, und dazu Cartesianer; für mich gelten als Vorfahren nur Molière, Racine, Reg, Montesquieu, Benjamin Constant, Flaubert.“ Daß ein so durch und durch französischer Schrift-

steller solchen Beifall in Deutschland gefunden hat, das nicht ein glückliches Zeichen der Zeit und Ehre für die Kultur beider Länder?

## Das alte Weimar im neuen H

Von dem Geist, der in Weimar seine Heimat gefunden hat, wie Olde, v. d. Velde, Ludwig v. ... Meigsch-ater bleibe geblie- Tätigkeit nicht m eine Stellung E theater in Deutschland die für em Führung kommen der Privatbü-ert worden; E und meist theater veralteten. die Meinungen der Leitung ihres Gd- Herzogs eine vermocht, so Weimar die ihm eine Stellung, Gegenpol des größten nicht zu beha- Während die Oper auf die Höhe blieb. in den letzten Jahren ne-est- ging das Schauspiel zum Füll mit der fortschreitenden Gedanken, Tatkraft und marische Schauspielbühne ist die Verbreitung neuer Werte. tag allgemeinen hinsichtlich einer sein abgetönn- lun wohl gegenüber den Anforderungen klassikat- Das modische deklamatorische Pathos der weimarschen Schr bei allen Theatern gefürchtet. Im „Julius Cäsar“ thüring sächsische, wienertische, berlinische Sprachlaute aus dem W

Version originale  
du Correspondant (Dossier)  
Allemagne  
Candaule

Note de Gide :

9 L'article du Tag dont nous donnons ici  
la traduction fut écrit par Emile Haguenin  
professeur de littérature française à l'Université  
de Berlin à l'occasion de la représentation  
du Roi Candaule d'André Gide à Berlin.  
Bien que s'adressant plus particulièrement  
au public allemand, nous avons pensé  
qu'il pourrait intéresser aussi nos lecteurs.

Je l'avais fait traduire  
pour Antée -  
n'a pas été donné

En 1906 un Américain de proie traduisait (bien entendu sans autorisation) - et traduisait de l'allemand - l'"In Memoriam" de Gide qui consacre à la mémoire d'Oscar Wilde de si simples et si émouvantes pages. Il déclare dans sa préface : "About Gide I can tell you nothing ; I prefer to invent nothing." (De Gide, comme je ne sais rien, je préfère ne rien inventer). Pour un pirate de lettres, l'Américain était encore un honnête homme.

Ce petit exemple nous montre combien soigneusement se cache André Gide. Certes bon nombre de littérateurs savent ne livrer point leurs secrets de famille et les secrets des autres en pâture à la renommée ; mais il se fuit la réclame et s'offre en ironiste l'ironique plaisir de rester presque inconnu dans son propre pays. Il est à peine exagéré de dire qu'en Allemagne on le connaît plus qu'en France. Cas non sans précédent : faut-il rappeler, - sans aucune intention de rapprochement - Claude Tillier que l'Allemagne

appréciait longtemps avant sa patrie ; Gobineau dont l'Allemagne organisa le succès - après sa mort il est vrai.

Mais les admirations de l'étranger se portent de préférence vers ces originaux, quelque peu surannés au gré de leurs compatriotes, ou trop tapageurs, souvent même parfaitement suspects... Il s'agit ici de tout autre chose. Nous reconnaissons en Gide un écrivain de noble race, complexe et subtil, l'un des rares aujourd'hui qui conservent et cultivent le sens et le souci de la langue française. Son oeuvre nous révèle un style du travail le plus fin. Si je devais indiquer ici l'importance qu'il y attache et quel respect il garde pour la tradition nationale il me suffirait de renvoyer à quelqu'un de ses articles, notamment celui de ses Prétextes où il s'écrie : "J'y mets de l'acharnement direz-vous. - Oui certes ! le plus possible ; et je défends mon bien . Notre admirable langue française, des gâcheurs sont en train de la dénaturer et de la perdre!"

Non pas seulement Français - classique. Au temps de la grande lutte entre classiques et romantiques, ~~on~~ on opposait ~~deux~~ en peinture deux écoles, deux systèmes : coloristes avec Delacroix, dessinateurs avec Ingres. De ce dernier côté se tient Gide. Pureté des lignes, perfection des contours... Son art, sévère malgré sa joie, discret, répugne à la surprise, à l'effet ; c'est graduellement qu'il prétend pénétrer le secret de la vie.

C'est lentement qu'il prétend être lu ; et voilà sans doute pourquoi il trouve en Allemagne son public, car, bien qu'on accorde à la littérature moins d'importance ici qu'en France, un seul livre occupe plus longtemps. Les Français d'ordinaire cherchent dans un livre le plaisir ; les Allemands plutôt un enseignement, une direction. Chez Gide, beaucoup de nos lecteurs auront, je crois, trouvé leur compte. On pourrait, sans trop subtiliser, le définir assez juste-  
~~ment~~

ment : un Maeterlinck enjoué. Il enseigne la vie et il enseigne à en jouir. A travers toutes les feintes de son esprit, dans chacune de ses œuvres, toujours l'effort vers ce but se retrouve : traquer la vie jusque dans ses manifestations les plus subtiles, et d'autre part l'embrasser largement, pleinement. Tous ses livres, romans psychologiques, ou mieux études d'âmes ainsi que le premier "Les cahiers d'André Walter" et "l'Immoraliste" ; drames comme Saül et le Roi Sandaule ; ou cette autre œuvre encore, impossible à classer, dialogue philosophique plein d'ironie et de persiflage métaphysique "Le Prométhée Mal Enchaîné" et plus encore ces livres pleins d'incitation morale et de pensée comme "Paludes" ou "les Nourritures Terrestres" - tous enseignent à trouver la valeur de la vie dans la vie elle-même, ils amènent l'âme à se livrer à elle-même et au monde. "Que mon livre t'enseigne dit-il dans l'introduction aux Nourritures Terrestres, à t'intéresser plus à toi qu'à lui-même, - puis à tout le reste plus qu'à toi."

Veut-on chercher de plus profondes raisons à cette entente qui s'est manifestée aux premiers contacts ~~en~~ d'André Gide et le public allemand, on en pourrait trouver je crois de nombreuses et très diverses. Analogies des points de vue entre Gide et Nietzsche ; la sincérité pleine de pudeur avec laquelle, dans les livres de Gide, l'auteur s'efface, l'homme seul se montre, pourtant sans faire parade de son Moi ; un heureux mélange de gravité morale et d'ironie voilée ; une haute culture que l'on sent aussitôt sans que pourtant il en fasse montre mais qui lui permet de jouer avec les idées et les systèmes comme d'autres avec les mots et d'obtenir ainsi, comme dans son Prométhée par exemple, des effets de comique irrésistible. Puis cette ressemblance entre Gide et beaucoup d'Allemands - l'on

pourrait dire ; avec l'Allemagne ~~elle-même~~ elle-même : sa conversion d'un protestantisme rigoureux au large culte de la vie ; cette secrète prédilection enfin pour les spéculations morales, son amour du soleil, de l'Orient et surtout la tendre et sereine sensualité de son oeuvre, l'amusement devant chaque objet, le ravissement devant les beautés naturelles et l'abandon joyeux aux variées influences de celles-ci.

De plus, André Gide est, dans la meilleure acception du mot : cosmopolite - et c'est un large trait d'union entre lui et la compréhension allemande. Cosmopolite - un peu comme il advint au XVIII<sup>e</sup> siècle s'échappant du classicisme et de l'humanisme vers l'amour de l'humanité ; un peu par certain animé d'esprit de jouissance ; surtout par soif de liberté. Nul esprit que je sache ne ~~soit~~ fut peut-être si ductilement s'adapter et avec une plus confiante inclination aux êtres et aux pays. Je me souviens toujours avec joie des jours que nous passâmes à Assise près du savant et aimable historien de St François, Paul Sabatier - quel plaisir je pris à m'attarder dans la fréquentation de cet esprit délicat et naturel, à goûter le charme de cet être aux sensations délicées, discret et pourtant plein de flamme, au coeur à la fois passionné et tranquille.

" Oui, je voyage volontiers, me disait-il, par besoin de culture et par curiosité, - mais aussi pour échapper à la société des cénacles et à ~~leurs compromissions~~ leurs compromissions." Il soutenait que l'homme a ses jambes - et son intelligence - pour ne pas rester ~~collé~~ collé à son terroir. Et c'est aussi ce qui lui fit, avec beaucoup d'esprit et de raison, combattre la thèse des Déracinés de Maurice Barrès. - Il me disait au cours d'une conversation sur ce cosmopolitisme de l'intelligence : "Seule m'importe la littérature capable

d'intéresser plusieurs peuples à la fois ; c'est pourquoi je m'intéresse aussi vivement aux littératures étrangères." Et comme je lui demandais quelles sympathies artistiques ou morales avaient pu aider à la formation de son goût, il me cita d'abord la Grèce ; dans les temps modernes : Dostoyewski ; puis Stendhal, Dickens ; (et Balzac en seconde ligne seulement) Ibsen ; Goethe, en tant qu'éducateur ~~en~~ tout au moins... Mais, ajouta-t-il, je suis Français avant tout, Français jusqu'aux moelles, et, partant, cartésien ; je ne me reconnais pour ancêtres que Molière, Racine, Retz, Montesquieu, Benjamin Constant, Flaubert..."

Qu'un écrivain si essentiellement français ait pu rencontrer pareil accueil en Allemagne n'est-ce pas un heureux signe des temps et tout à la louange de la culture des deux pays ?

3 Lettres d'Emile Haquenié

telex -

9, 10 et 13 Janvier 1908

(représentation du Roi Caudoale  
à Berlin)

(Voir lettres dans la Correspondance Générale)